

Samstag, 20. Februar 1960, 19.30 Uhr
 Sonntag, 21. Februar 1960, 19.30 Uhr

5. ZYKLUS-KONZERT

„Musik von großen Meistern – um große Meister“

GASTDIRIGENT Kurt Masur, Schwerin
 KOLLEKT Günter Siring, Dresden (Violine)

- Vittorio Giannini** Frescobaldiana
 (Nach Orgelstücken von Frescobaldi)
 Tocata — Aria „La Frescobaldi“ — Fuga
- Antonio Vivaldi** Konzert für Violine und Orchester g-Moll op. 6, Nr. 1
 Allegro — Grave — Allegro
- Claudio Monteverdi** „Die Krönung der Poppea“
 (Suite aus der gleichnamigen Oper,
 bearbeitet und zusammengestellt von Ernst Krumpholtz)
 Sinfonia — Marcato — Credo —
 Serenade — Marcia — Intermzzo
- Arcangelo Corelli** „La Folia“
 Variationen Serenata für Violine und Orchester
 PAUSE
- Richard Strauss** Divertimento nach Klavierstücken
 von François Couperin
 Die Geistessehnerin
 Dadaßack von Cherry (Das schlaue Lanchon —
 Süße Jonsson — Dadaßack von Taverny)
 Wandellich, häßliche Angroschweibchen (Der Kobold)
 Die klagenden Geismücken
 Das Stipendium
 (Der Aal — Die jungen Herrn — Der schlaue Händling)
 Tischenspielerkunststück
 Die irdenden Schatten
 Spielereien (Das Spaniermädchen)



KURT MASUR, SCHWERIN

ZUR EINFÜHRUNG

Girolamo Frescobaldi war im 17. Jahrhundert der größte italienische Virtuose und Komponist für die Orgel. Er wurde 1583 in Ferrara geboren und ist 1643 in Rom gestorben. Der damals berühmte Organist von Ferrara, Ludovico Lunardi, hat ihn musikalisch ausgebildet. Um die Zeit von 1607 ist Frescobaldi vermutlich in den neben Italien sonstigen musisch führenden Niederlanden, vielleicht in Maastricht gewesen — 1608 sind Madrigale von ihm in Antwerpen gedruckt erschienen. Abgesehen von kürzeren Aufenthalten in Mantua und Florenz war er von 1608 bis zu seinem Tode als Organist an der Peterskirche in Rom tätig. Mit seinem rahmhaften Vortrag (rubato — freie, „zerfallende“ Vortragweise), den er den Madrigalisten abfanderte (Madrigal — alter Chorwall), hat Frescobaldi eine neue, instrumentale Ausdruckskunst eingebläht. Höhepunkte seines Schaffens sind vor allem die freistehende Tocata, das kontrapunktisch straffe Ricercare (Vorgängerin der Fuge), die fünfteilige Kanzone (Vorform der Sonate) und das bizzare Capriccio. Sein virtuoses Orgelspiel zog so mächtig an, daß seine Verdienste ihm von Stadt zu Stadt folgten. Als er sich in Rom zum ersten Male hören ließ, lauschten ihm in der kleinen Peterskirche nach zeitgenössischen Berichten nicht weniger als 30000 (!) Menschen.

Vittorio Giannini, der Komponist der „Frescobaldiana“, ist, wie der Name sagt, von Haus aus Italiener, er wurde jedoch 1901 in Philadelphia in Amerika geboren. Nach einem Violin-Studium am Conservatorio Reale Giuseppe Verdi in Mailand kehrte er nach Amerika zurück, studierte weiterhin Violine bei Albert Spalding, Theorie bei Marcel Rubin, lebte mehrere Jahre in Europa (Mailand und Berlin) als Komponist, ist heute Lehrer (seit 1940 an der Manhattan School of Music in New York). Für seine Schwägerin, die bekannte Sängerin Dorothea Giannini, komponierte er den Part der Hestie in einer seiner Opern „The Scarlet Letter“ (Der scharlachrote Beil). In seinem Stil ist italienisches Erbgut vermengt mit dem Einfluß seines europäischen Aufenthalts — seine frühen Kompositionen erinnern an Verdi, Puccini und Wagner, „daß einem schon Gefühl entsprungenen reichen, oft sogar überreichen Melodienfülle seiner Werke steht eine meisterhafte Handhabung der Form und der Instrumentation gegenüber (Nathan Broder)“. Für die Frescobaldiana hat sich Giannini drei Orgelstücke von Frescobaldi zum Vorbild genommen, die er mehr oder weniger frei für ein modernes großes Orchester bearbeitete: 1) eine Tocata, wechselnd zwischen großartig freien Läufen und vollen Akkorden; 2) eine Aria „La Frescobaldi“, dem Schluß nach aber eine „weibliche“ Frescobaldi; ob in dem lyrischen Stück die Frau, die Tochter des Meisters oder eine kompositorische Form gemeint ist, wissen wir nicht; 3) eine Fuga (Fuge — die Pflicht, eine kontrapunktische Form).

Antonio Vivaldi hat unter den Geigenfreunden längst einen vertrauten Namen. Er hat die neue Form des Violin-Solo-Konzertes nach Giuseppe Torelli so reichhaltig ausgebaut, daß im Johann Sebastian Bach — neben anderen — nachdrücklich verohrt. Bach hat sechs seiner Violinkonzerte als Klavierkonzerte (gesammelte Bachausgabe Bd. 22) und mehrere als Klavierkonzerte bearbeitet. Nicht zuletzt ist es Vivaldi gewesen, von dem Bach gelernt hat, im „italienischen Stil“ zu schreiben. Auch der berühmte Kammermeister Johann Joachim Quantz hat als Komponist von Vivaldi profitiert. Johann Adam Hiller berichtet in seinen Lebensbeschreibungen berühmter Männer: „Die Vivaldischen Konzerte hatten auf Quantz einen wichtigen Einfluß als Komponist. Er nahm sie sich zum Muster, 1742 1748 er nach Rom, wo eben über durch Vivaldi eingeführte lombardische Geschenke angekommen war; dieser Geschmack ist bei uns andrer, als wenn von zwei gleichen Noten die eine um die Hälfte kürzer ersonnt und der zweiten ein Punkt beigefügt wird.“ Vivaldis 38 Opern, seine damals zeitgenössische „Programm-Musik“ sind heute ebenso verstanden, wie seine Violinkonzerte als typische Barockmusik immer aktueller werden, von seinen 80 Violinkonzerten immer neue herausgegeben werden. Seine Violinkonzerte haben nach dem Vorbild der italienischen Sinfonie, der Konzerte von Torelli und Albinoni drei Sätze: schnell-langsam-schnell. „Bemerkenswert bei den Vivaldischen Violinkonzerten sind vor allem die Transpositionen der Tutti und der Klavierpart der (langsamen) Introdution (H. J. Moser).“